

Sie wollten mir die Haare schneiden

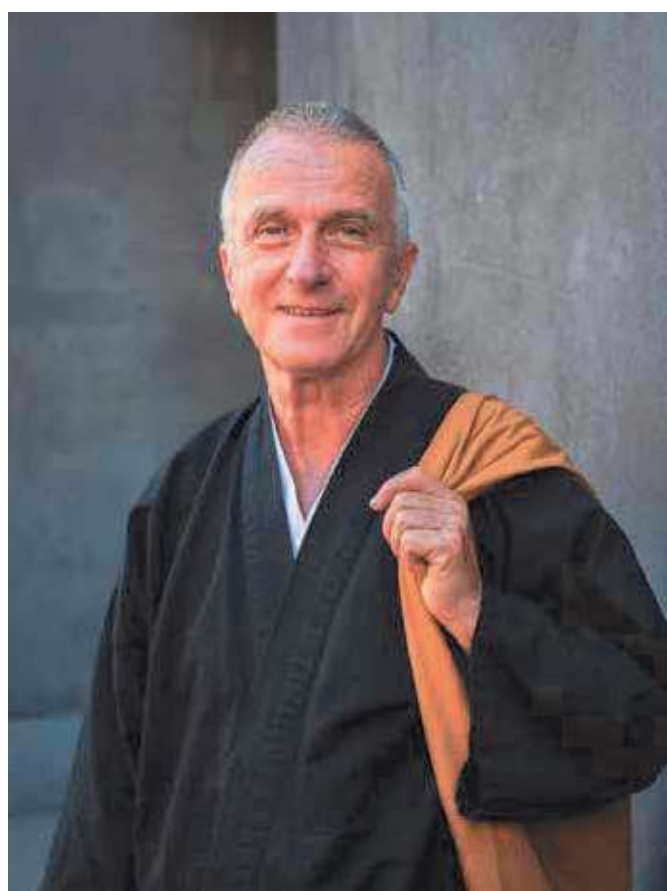
Ende der 60er-Jahre war eine neue Generation herangewachsen. Sie wollte mehr Freiheit und sich den göltigen und teils starren Traditionen nicht mehr unterordnen. Die öffentlichen Autoritäten wie Schule, Polizei, Armee und Kirche wurden stark in Frage gestellt. Auf dem legendären «Hippie-Trail» zogen in den späten 1960er- und 1970er-Jahren Tausende von jungen Westler*innen nach Asien. Es lockten Freiheit und Abenteuer.

Marcel Geisser war 1968 in der Lehre als Polymechniker. Er fühlte sich unwohl in dieser Männerwelt und die traditionellen Werte der damaligen Gesellschaft engten ihn ein.

Filme wie Easy Rider inspirierten. Widerstand war Pflicht. Er liess sich die Haare wachsen und kleidete sich wie ein Hippie. «Im Betrieb waren an die 30 Lehrlinge. Ich war der einzige mit langen Haaren. Man drohte mir während all diesen vier Jahren damit, die Haare abzuschneiden. Der Chef höchstpersönlich hat mich zum Coiffeur gebracht.» Gammler nannte man die Aussteiger dieser Zeit. «Einmal hielt ein Auto neben mir, der Fahrer drehte die Scheibe runter und brüllte, solche wie mich sollte man erschiessen.»

Im Aussen der Umbruch und die Proteste – im Innen fühlte sich Marcel Geisser zu Meditation und östlichen Religionen hingezogen. Das innere Bedürfnis, die Meditation zu lernen, und natürlich auch der Drang nach Abenteuer zogen ihn nach Indien. «Ich hörte, der Dalai-Lama unterrichtet westliche Hippies. Da war für mich klar, dass ich da hin wollte. Experimentierfreude und Abenteuerlust gehören einfach zu der jungen Generation.» Es folgten mehrere längere Aufenthalte im asiatischen Raum. Er wurde buddhistischer Mönch und gründete das Buddhistische Meditationszentrum Haus Tao in Wolfhalden.

«Aus dieser Zeit gibt es einige Erregenschaften. Die Liberalisierung der Gesellschaft, Akzeptanz von Andersdenkenden, das Familienmodell hat sich radikal verändert. Die Frauenbewegung bekam richtig Schub. Viele der Ideen und Ideale von damals wurden instrumentalisiert und kommerzialisiert. Eine zerrissene Hose gehörte damals zum Protest, heute wird sie als Modeaccessoire vermarktet. Es



war eine Zeit, in der sehr viel möglich war. Eine aussergewöhnliche Zeit. Meine Generation hat nie direkten Krieg erlebt. Das ist historisch gesehen beispiellos. Ich kannte keine Zukunftsängste. Die Welt stand für mich offen. In der Ölkrise Ende 1973 erlebte ich zum ersten Mal Existenzängste in meinem Umfeld.»

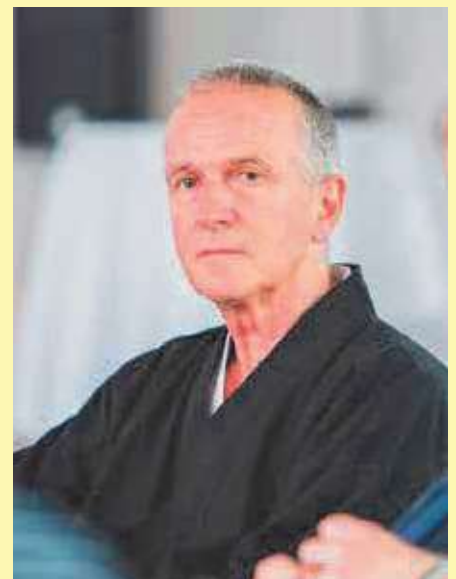
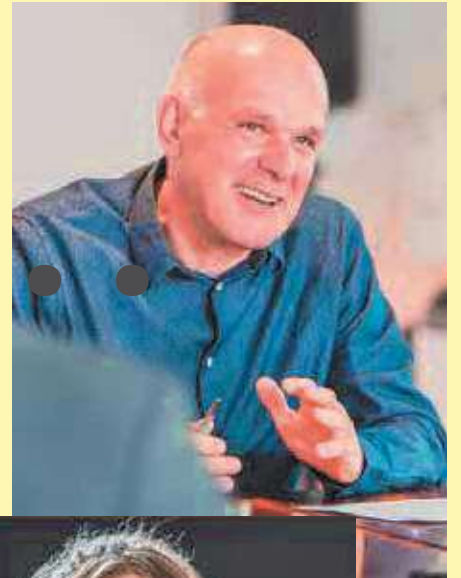
Auf die Generation von heute angesprochen wird er nachdenklich. «Zurzeit hat es einige dunkle Wolken am Horizont. Ich finde den Zustand der Welt bedenklich.

Ich gehöre zu einer Generation, welche die Welt in einem schlechteren Zustand zurücklässt, als wir sie angetroffen haben. Irgendwie fühle ich mich mitverantwortlich und es macht mich traurig. Heute wäre ich als junger Mann wahrscheinlich bei Fridays for Future.»

Marcel Geisser

Buddhistischer Zen-Meister und Gründer
Meditationszentrum Haus Tao in Wolfhalden

7 Sichtweisen...



...an
einem
Tisch.



Generationen

Anlässlich einer Diskussion am Generationentisch wurden mit Vertreterinnen und Vertretern aus verschiedenen Generationen aktuelle Themen besprochen. Aussagen und Positionen sind im nachstehenden Text zusammengefasst und geben einen spannenden Einblick in die Haltungen und Werte der Teilnehmenden.

Zur Diskussion am Generationentisch trafen sich Bettina Gertsch, Hebamme und Familienfrau, Selin Wildhaber, Lernende Fachfrau Gesundheit EFZ, Leandra Breu, Schülerin Fachmittelschule und Klimaaktivistin, Bischof Markus Büchel und Marcel Geisser, buddhistischer Zen-Meister und Gründer Meditationszentrum Haus Tao in Wolfhalden. Geleitet wurde das Gespräch von Marlis Hörler Böhi, Vorsitzende der Geschäftsleitung OdA GS, und Fredi Rauner, Mitglied der Geschäftsleitung.

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben im Vorfeld einen Beitrag zu vordefinierten Themen schriftlich eingereicht. Diese Texte sind im zweiten Teil von OdAPress abgedruckt und dienen als Grundlage und Leitfaden für das Gespräch.

Ein Thema, das in vielen Texten aufgenommen wurde, ist Rebellion. Marcel Geisser formulierte in seinem Beitrag so: «Rebellion war Pflicht.»

Alle Teilnehmenden sind sich einig, Rebellion ist wichtig, um Veränderungen und Entwicklungen anzustossen. Sie sollte auch nicht als Privileg der jungen Menschen verstanden werden, sondern für alle eine Möglichkeit sein, sich zu positionieren.

Bischof Markus Büchel nimmt bei der jungen Generation ein waches Gespür dafür wahr, was sich verändern muss und diese Einblicke haben auch ihn verändert.

Die Kirche verlangt mit ihrer Struktur Anpassung, aber über allem steht Gott. Er selbst fühle sich dem Glauben und Gott verpflichtet. Auch in der Kirche gebe es Rebellion, aber nicht immer in die Richtung, die er sich wünschen würde.

Das Gespräch führte weiter zu den Grenzen von Rebellion. Diese sind kulturell und in verschiedenen politischen Systemen sehr unterschiedlich. So durfte Marcel Geisser im Rahmen eines Kongresses feststellen, dass seine in diesem Kontext rebellische Haltung zuerst auf Widerstand, später auf grosse Zustimmung und Anerkennung gestossen war. Er wird sich gerne weiter positionieren, so lange dies möglich ist.

Konsens zeigt sich darin, dass Rebellion gewaltfrei sein und bleiben muss, Gesetze eingehalten werden und die Menschenwürde auch beim Rebellieren gewahrt ist. Es brauche eine klare Sprache und Position.

Werte und Rituale haben im Zusammenleben, auch zwischen den Generationen, eine wichtige Funktion. Besonders eindrücklich beschreibt Bischof Markus Büchel die Bedeutung der kirchlichen Rituale.

Weihnachten ist ein Ritual, das für alle wichtig ist, auch wenn die Weihnachtsgeschichte nicht mehr im Zentrum steht. Weihnachten ist ein schönes Fest, die Familie kommt zusammen und ein Christbaum schmückt den Raum. Weihnachten am Strand feiern? Das passt gar nicht!

Im Alltag sind es die kleinen Rituale, wie gemeinsam zu essen, Rituale im Umgang miteinander, die sehr wichtig sind und die in einer lebendigen Familie gepflegt werden müssen. Selin Wildhaber verbindet diese Aussage mit ihrer Arbeitsstelle in der Psychiatrie. Rituale helfen Menschen in der Klinik die für die Genesung wichtige Ruhe und Sicherheit zu finden. Auch für sie sind die persönlichen Abendrituale wichtig und haben einen festen Platz in ihrem Tag.

Spirituelle Erfahrungen können ebenso in der Natur, im Bewusstsein, dass es eine höhere Macht gebe, gemacht werden, hält Leandra Breu fest. Zudem macht sie die Beobachtung, dass sich viele aus ihrem Umfeld wieder vermehrt einer Kirche zuzuwenden.

Der Ursprung von vielen Ritualen liegt in anderen Kulturen und oft ist ein Ritual eine Sprache, etwas objektiv Unerklärliches, wie zum Beispiel die Eucharistiefeier, erlebbar und für eine Gemeinschaft zugänglich zu machen. Die christlichen Rituale hätten ihren Ursprung in vorchristlichen Ritualen, hält Bischof Markus Büchel fest. Sie sind abgestimmt auf den Verlauf der Jahreszeiten – Ostern, das Fest des Lebens und der Auferstehung, symbolisiert durch das neue Leben in der Natur.

Gemeinsame Rituale verbinden Generationen und Menschen untereinander. Wegen Corona konnten viele Rituale, sei es in der Familie oder in anderen Gemeinschaften, nicht mehr wie gewohnt gelebt und erlebt werden. Das verbindende Element wurde schmerzlich vermisst.

So wie Rituale aus anderen Kulturen übernommen, übersetzt und interpretiert wurden, steht nun die Herausforderung an, Rituale mit anderen Medien, zum Beispiel digital für eine neue Generation mit anderen Kommunikationsgewohnheiten, erlebbar zu machen. Ungeachtet ihres Ursprungs und der Bedeutung von Ritualen, können diese getrost auch vereint werden. So präsentiert sich bei Marcel Geisser auch mal ein Osterhase auf einer Buddha-Statue.

«Vielfalt ist die essentielle Grundlage für eine konstruktive gerechte Problemlösung.»

Selin Wildhaber

Selbstverwirklichung und Individualität in einem Umfeld, das viele Optionen bietet, sind eine Herausforderung. Man muss sich laufend für oder gegen etwas entscheiden.

Bereits als Jugendlicher, hält Marcel Geisser fest, habe er für sich erkannt, dass er nicht ein Multioptionsleben aufbauen, sondern ein Leben in Bescheidenheit suchen möchte.

Nicht alle Optionen nutzen zu wollen, stehe in engem Zusammenhang mit dem eigenen Wertesystem. So liessen sich viele von vornherein ausschliessen, meint Selin Wildhaber und beurteilt ihre Situation als recht entspannt.

Ob alle, wirklich alle gleich viele Chancen und Möglichkeiten haben, stellt Leandra Breu in Frage. Nicht alle Familien seien materiell so gut situiert, dass alle Möglichkeiten offenstehen und das gemacht werden könne, was man gerne möchte. Dies trifft auch auf die Wahlmöglichkeiten bezüglich der Ausbildung zu. In der Klimabewegung werden andere Werte entwickelt und gelebt. So wird es cool, ein Generalabonnement für den öffentlichen Verkehr zu besitzen oder im Secondhand-Shop einzukaufen. Der Konsum steht dabei nicht mehr im Vordergrund.

Wegen der Corona-Pandemie musste die Gesellschaft auf vieles verzichten. Wie gehen Menschen damit um, dass sie nun wieder mehr Möglichkeiten haben? Wie gross ist der Wunsch, jetzt alles nachzuholen, oder die Erkenntnis, dass es auch mit weniger geht? Sicher für viele ein spannendes Beobachtungsfeld.

Das klassische Familienbild ist sich am Verändern und es gibt Platz für neue Familienmodelle. In ihrem Text beschreibt die Hebamme Bettina Gertsch ihre persönliche Familienorganisation wie auch die Notwendigkeit flexibler

Betreuungsstrukturen, um die berufliche Arbeit leisten zu können. In einer Runde, die sich mit dem Thema «Generationen» befasst, ist die Auseinandersetzung mit Familienmodellen unerlässlich.

Die Gesprächsteilnehmenden sind sich einig, dass punkto Gleichberechtigung noch viel getan werden muss.

Einige Fakten zum Thema werden von Bettina Gertsch eingebracht. Es seien nach wie vor die Frauen, die wesentlich mehr unbezahlte Arbeit leisten. Die Care-Arbeit trägt zum Wohle aller bei und ist für die Gesellschaft relevant. Nur wird ein Grossteil der Care-Arbeit unbezahlt von Frauen geleistet; die Wirtschaftstheorien und die Politik vernachlässigen dies systematisch. «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit», ist dabei nur eine altbekannte Forderung. Noch immer verdienen Frauen pro Stunde Lohnarbeit fast ein Fünftel weniger als Männer. Dieser «Gender Pay Gap» muss endlich geschlossen werden!

Themen rund um «Frau und Familie» sind Herzensanliegen von Bettina Gertsch. So fordert sie, dass Frauen mehr in gesellschaftsrelevante Entscheidungen einbezogen werden. Zudem macht sie darauf aufmerksam, dass Gewalt gegen Frauen auch in der Schweiz keine Randerscheinung ist – im Gegenteil. Gerade in ihrem beruflichen Umfeld erfährt sie, wie häufig Frauen sexuelle oder andere Gewalterfahrungen erleben.

Schliesslich ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein gesellschaftliches Thema. Es reicht nicht, wenn die Vereinbarkeit nur innerhalb der Familie organisiert werden muss. Es braucht nachhaltige Strukturen, damit die Frauen ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen können und sich auch Männer für die Gleichberechtigung einsetzen.

An Leandra Breu ist die Frage gerichtet, ob die jungen Männer ein anderes Frauenbild entwickeln. Sie erklärt, dass Untersuchungen zeigen, auch wenn Frauen

sich gleich oft zu Wort melden, ihre Redezeit trotzdem kürzer ist und sie werden oft unterbrochen. Als junge Frau habe sie schon die Erfahrung gemacht, dass sie weniger ernst genommen werde und sich die Anwesenden schnell auf die Männer in einer Gruppe fixieren. Engagiert meint sie: «Wir Frauen müssen und werden weiter für unsere Gleichberechtigung kämpfen.»

Bei diesem Thema kommt die Gruppe nicht darum herum, auch die Position und Haltung der Kirche zu beleuchten. In der katholischen Kirche sei die Position und die Rolle der Frau von alters her



Generationen



«Um die Gleichberechtigung zu erreichen, fehlt es im religiösen Kontext an Vorbildern und sie müssen langsam wachsen.» Markus Geisser

klar definiert. Ein kontroverses Buch (von Katharina Ganz), mit dem Titel «Frauen stören», befasst sich mit der Position und Anerkennung der Frau in der Kirche. Bischof Markus Büchel positioniert sich eindeutig, die Kirche muss sich auch in dieser Frage wandeln.

Menschen aus verschiedenen Kulturen mit unterschiedlichen Werthaltungen finden in der Schweiz zusammen. Dies könne zum Beispiel bezüglich der Rolle der Frauen oder im Umgang mit Homosexualität in einer kleinen Gemeinschaft zu Konflikten führen, nicht zu sprechen von

den unterschiedlichen Haltungen und Positionen, die weltweit bestehen. In der Kirche wird die Familie über Sakramente geschlossen und geschützt, weil einzig sie in der Lage ist, Leben weiterzugeben – soweit nicht medizinische Interventionen eingesetzt werden.

Auch im Buddhismus gibt es vordefinierte Rollen. Man könnte die Wände hochgehen ob der Argumente, warum sich Frauen für gewisse Rollen und Aufgaben nicht eignen sollten, äussert Marcel Geisser. Es brauche noch Zeit, er werde Gleichberechtigung wahrscheinlich nicht

erleben. Es fehle an geeigneten Vorbildern und sie müssten langsam wachsen. Das gelte jedoch nicht für den Westen!

Klimawandel und Erderwärmung lösen Angst und Sorgen aus, aus denen unterschiedlichen Strategien und Aktivitäten entstehen. Leandra Breu bezeichnet sich in ihrem Text als Klimaaktivistin und gibt Einblick in ihre Gefühlslage.

Der Prozess der Klimaerwärmung ist schon weit fortgeschritten. Leandra Breu ist überzeugt, dass es schnelles,

Generationen

entschlossenes Handeln braucht. Die Industrie muss sich entwickeln, auf Erdöl und Flugzeuge muss verzichtet werden. Mit individuellem Verzicht und freiwilligen Einschränkungen lassen sich die grossen globalen Probleme nicht lösen. Dafür ist sie bereit, sich zu exponieren, laut und unbequem zu rebellieren. Es freut sie, dass die Sorge um die Umwelt nicht mehr nur das Thema der Jugend ist, sondern sich generationenübergreifende Gruppen gebildet haben.

Eine Familie mit vier Kindern sei nicht gerade das Vorzeigemodell einer guten Klimabilanz, meint Bettina Gertsch ironisch. Zusammen mit ihrer Familie sucht sie nach einem bewussten, respektvollen Umgang mit Ressourcen.

Auch wenn Selin Wildhaber die Sorge betreffend der Klimaerwärmung teilt und sich entsprechend positioniert hat, ist es ihr wichtig, dass man sich nicht bestrafen muss, weil man ein Mensch ist. Es sei wichtig, ein Bewusstsein für Umweltfragen zu entwickeln und sicher sollte es nicht verboten werden, eine grosse Familie zu haben.

Angst habe auch einen verbindenden Charakter, hält Bischof Markus Büchel fest. Die Entwicklung in der Klimaerwärmung gehe exponentiell schnell. Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung sind wichtige Themen in der kirchlichen Diskussion. Selbst Papst Franziskus hat die Dringlichkeit erkannt und sich entsprechend positioniert, eine grosse Tat eines globalen Führers. Über sich persönlich meint er, dass es nicht überzeugend wäre, wenn er mit über 70 Jahren zum Veganer würde, er aber sehr oft hauptsächlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sei.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob es die richtigen Entscheidungsträger sind, die die Entwicklungen steuern. Steht wirklich immer das Wohl der Allgemeinheit im Zentrum oder sind es vor allem wirtschaftliche oder persönliche Interessen, die leitend sind? Am längsten und meisten betroffen ist die junge Generation, die wie im Fall von Leandra Breu noch gar nicht abstimmen darf.

Ein Satz aus dem Text von Bischof Markus Büchel gibt den Einstieg in den letzten Block der Gesprächsrunde: «Vielfalt kann sperrig und konfliktuell sein, doch nur wer voneinander weiss, kann den Wert von Gemeinsamem und auch die Unterschiede schätzen.» Fredi Rauner stellt die Frage, wo Vielfalt ein Gewinn ist?

Damit Vielfalt ein Gewinn werden kann, ist es wichtig, dass miteinander gesprochen wird, dass man sich zuhört, reflektiert und Lösungen gemeinsam findet. Vielfalt ist die essenzielle Grundlage für eine konstruktive, gerechte Problemlösung. Die Themen verändern sich über die Generationen hinweg und im Laufe des Lebens habe jede Generation ihre eigenen aktuellen Zeitthemen, betont Bettina Gertsch.

Die grossen Herausforderungen der Welt können nur bewältigt werden, wenn die Religionen der Welt und die Generationen zusammenspannen. Es ist das Wissen und die Erfahrung von vier bis fünf Generationen, auf das zurückgegriffen werden kann, und es bestehen Chancen, gemachte Fehler zu korrigieren und dabei reifer und weiser zu werden.

Die Diskussion am Generationentisch wird beendet mit einem nicht weiter protokollierten Austausch. Es sind sich Persönlichkeiten mit grosser Empathie und Weitsicht nähergekommen. Im Austausch über die Generationen hinweg zeigt sich auch, dass die Positionen nicht so unterschiedlich sind. Vielleicht braucht es manchmal einfach etwas mehr Verständnis und Übersetzungshilfen.

Marlis Hörler Böhi und Fredi Rauner danken im Namen der OdA GS den Gästen in der Generationen-Diskussion herzlich für ihre Teilnahme, ihre Offenheit und wünschen für die Zukunft beruflich wie auch privat alles Gute.



«Frauen reden gleich viel, aber weniger lang und werden häufiger unterbrochen.» Leandra Breu



Oda Press

Das Magazin der
OdA Gesundheit Soziales
SG AR AI FL



oda
gesundheit
soziales
SG AR AI FL

Generationen

An einem Tisch

Heft Nr.
02/21